

„MAN MÜSSTE BLONDE WEIBER HABEN“

SPIEGEL-Gespräch mit dem Psychologie-Professor Dr. Klaus Holzkamp (Berlin) über antiautoritäre Erziehung

SPIEGEL: Der Berliner Jugendsenator Korber hat angeordnet, den Kinderladen „Rote Freiheit“ zu schließen. Wollen Sie trotzdem weitermachen?

HOLZKAMP: Der Laden ist bereits seit zwei Monaten geschlossen, weil wir unser bisheriges Material kritisch sichten und für die weitere Planung des Projektes fruchtbar machen wollen. Die Wiedereröffnung war ohnehin jetzt noch nicht vorgesehen. Unter diesen Umständen können wir uns unsere Antwort an Herrn Korber sehr genau überlegen.

SPIEGEL: Können Sie überhaupt weitermachen, nachdem die Protokolle, die Niederschriften über den Tagesablauf, zum Teil veröffentlicht worden sind?

HOLZKAMP: Bei unseren weiteren Überlegungen wird in der Tat auch die Frage bedeutsam sein, wieweit die Fortführung unserer Arbeit nach der Kampagne gegen uns, die ja weite Teile der Öffentlichkeit erreicht hat, noch wissenschaftlich sinnvoll ist.

SPIEGEL: Warum sind Ihnen die „Schülerläden“ so wichtig?

HOLZKAMP: Zwei Semester lang haben wir uns in einem Kolloquium mit Problemen der Familie beschäftigt, und dann hatten wir eines Tages das Gefühl, es reicht nicht, wenn wir nur darüber reden. Die Studenten haben gesagt: Wenn schon, dann mitten rein, und so hat es der Institutsrat denn auch beschlossen.

SPIEGEL: Mitten rein, wohin?

HOLZKAMP: Mitten rein in das Milieu. Das ist das Prinzip der teilnehmenden Beobachter, das in der Psychologie bisher allerdings selten angewandt worden ist.

SPIEGEL: Wie kamen Sie auf den Bezirk Kreuzberg?

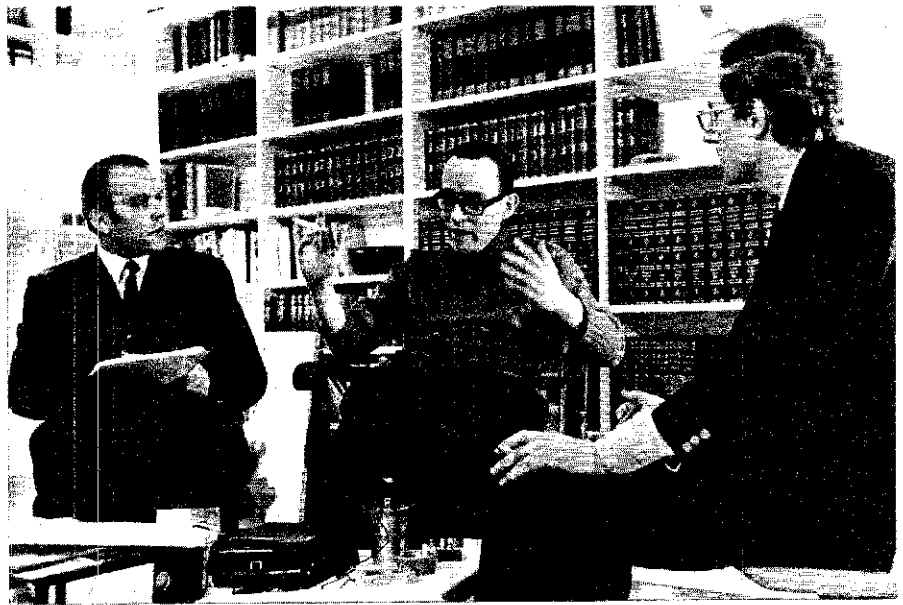
HOLZKAMP: Es gibt ganz in der Nähe des Ladens, den wir da gemietet haben, die Naunynstraße, das ist wohl die kinderreichste Straße Europas.

SPIEGEL: Wie sind die Kinder zu Ihnen gekommen?

HOLZKAMP: Erst haben wir es über die Schulen versucht, das funktionierte nicht. Dann haben wir Hausbesuche gemacht, und dann haben wir Zettelchen verteilt: an die Kinder, an die Eltern.

SPIEGEL: Welche Erfahrungen haben Sie mit den Eltern gemacht? Sie haben einmal von Desinteresse gesprochen.

HOLZKAMP: Man muß sich klar machen, daß die meisten Eltern der Kinder des Schülerladens schwer arbeiten und in räumlich sehr beengten, bedrückenden Verhältnissen leben müssen. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß es sehr schwer sein muß, die Eltern zur Mitarbeit im Schülerladen, die eine zu-



Holzkamp (M.) beim SPIEGEL-Gespräch in seiner Berliner Wohnung*

sätzliche Belastung für sie darstellt, zu gewinnen.

SPIEGEL: Auch deutsche Arbeiter erziehen ihre Kinder heute bürgerlich oder autoritär. Kann man Kinder ändern und die Eltern so lassen, wie sie sind?

HOLZKAMP: Das ist eine überaus wichtige Frage. Wie Sie ja wissen, ist es nach wie vor unser Konzept, mit den Eltern zusammen zu arbeiten und ihnen unsere Arbeit verständlich zu machen. Die Frage, wieweit dies unter den gegebenen Umständen gelin-

DER SCHÜLERLADEN „ROTE FREIHEIT“

in West-Berlin ist ins politische Kreuzfeuer geraten wie bislang kein anderer Versuch antiautoritärer Kindererziehung. West-Berlins Jugendsenator Horst Korber hat am Mittwoch vergangener Woche angeordnet, ihn zu schließen.

Für das Ende der „Roten Freiheit“ machte Korber den Professor der Freien Universität verantwortlich, der das Projekt von Anfang an geleitet hat: Dr. Klaus Holzkamp, 42, geschäftsführender Direktor des Psychologischen Instituts der Universität. Unter Holzkamp haben drei Assistenten und 17 Studenten seit Juli vergangenen Jahres in dem Kinderladen gearbeitet. Korber über deren Tätigkeit: „Ihr Verhalten war geeignet, das geistige und sittliche Wohl der betreuten Minderjährigen erheblich zu gefährden.“

Das Konzept hatte die „Rote Zelle Psychologie“ (Rotzeps) zusammen mit Holzkamp und anderen Sympathisanten entwickelt. Der „Rotzeps“ gehören 50 der 270 West-Berliner Hauptfach-Psychologiestudenten an. Ziel des Versuchs sollte es sein, „aus repressiver Erziehung entstandenes

Verhalten in seiner Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Lebenszusammenhang zu begreifen und durch partielle Abschaffung von Zwang und durch Bewußtmachung des Verhaltens in emanzipatorischer Richtung zu verändern“.

Holzkamps Institut mietete Räume am Oranienplatz im Arbeiterviertel Kreuzberg. Die Miete (160 Mark) bewilligte die Philosophische Fakultät.

Täglich zwischen 14 und 18 Uhr hielten sich in der „Roten Freiheit“ fünf bis 15 Kinder, 8 bis 14 Jahre alt, auf und kannten kein Tabu. Sie sprachen über den Krieg in Vietnam und zogen sich bei Pfänderspielen aus.

Täglich liefen Tonbänder und wurden Gedächtnisprotokolle angefertigt, die wissenschaftlich ausgewertet werden sollten. Die Texte wurden jedoch dem rechtskonservativen „Demokratischen Zentrum“ zugespült. Dessen Wortführer Klaus Garnatz schickte sie weiter an West-Berliner Tageszeitungen. Erst aus der Presse erfuhr Jugendsenator Korber von dem Schülerladen-Versuch.

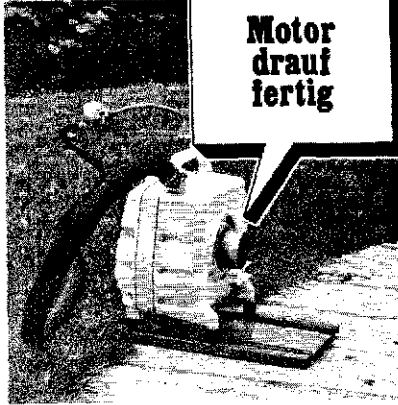
* Mit SPIEGEL-Redakteuren Wolfgang Becker (l.) und Ulrich Lelsner.

Alles mit diesem Motor



Rasenmäher

Motor drauf fertig



Wasserpumpe

Motor dran fertig



Motorhacke

Benzinmotor 98 ccm 4 PS, leise, leichtstartend, frei austauschbar: aufsetzen — drehen — fertig! So wird Motorkraft im Garten wirtschaftlich. Weitere Geräte zur Auswahl: Strom-generator, Balkenmäher, Außenborder, Schneefräse.

SOLO COMBI

alles mit einem Motor

Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch SOLO Kleinmotoren GmbH, Abt. 204, 7034 Maichingen, Postfach 20.

Für die Schweiz: 8413 Neftenbach/ZH.

Für Österreich: 2100 Leobendorf b. Korneuburg

gen kann, ist eines der wesentlichen Probleme unserer Arbeit.

SPIEGEL: Wofür soll der Schülerladen ein Modell sein?

HOLZKAMP: Es handelt sich um den Versuch, ganz bestimmte Modelle der Bildungsforschung zu erproben, Gegenmodelle zu der gebräuchlichen Bildungsforschung, die bislang keine Notiz davon nimmt, daß in der Schule beispielsweise politische Sachverhalte immer noch auf ganz unrealistische Weise dargestellt werden.

SPIEGEL: Was heißt das konkret?

HOLZKAMP: Das heißt, man geht von einem harmonistischen Weltbild aus, von Begriffen wie Gemeinschaftsinteresse und Gemeinwohl — Dingen, die in unserer Gesellschaft praktisch gar nicht bestehen. Die Kinder verfallen dann natürlich auch der Ideologie, daß jeder alles erreichen kann. Die Folge ist, daß jeder vor dem anderen als einer erscheinen muß, der alles schafft, und daß er verbergen muß, wenn er es nicht schafft.

SPIEGEL: Was soll Ihr Schülerladen daran ändern?

„SO'N IDIOT WIE ONASSIS“

Auszüge aus den Gedächtnisprotokollen des Schülerladens „Rote Freiheit“

Nach jedem Nachmittag im West-Berliner Schülerladen „Rote Freiheit“ schreiben die Assistenten und Studenten ihre Erfahrungen und Eindrücke zur wissenschaftlichen Auswertung in „Gedächtnisprotokollen“ nieder. Ihnen sind die folgenden Auszüge entnommen.

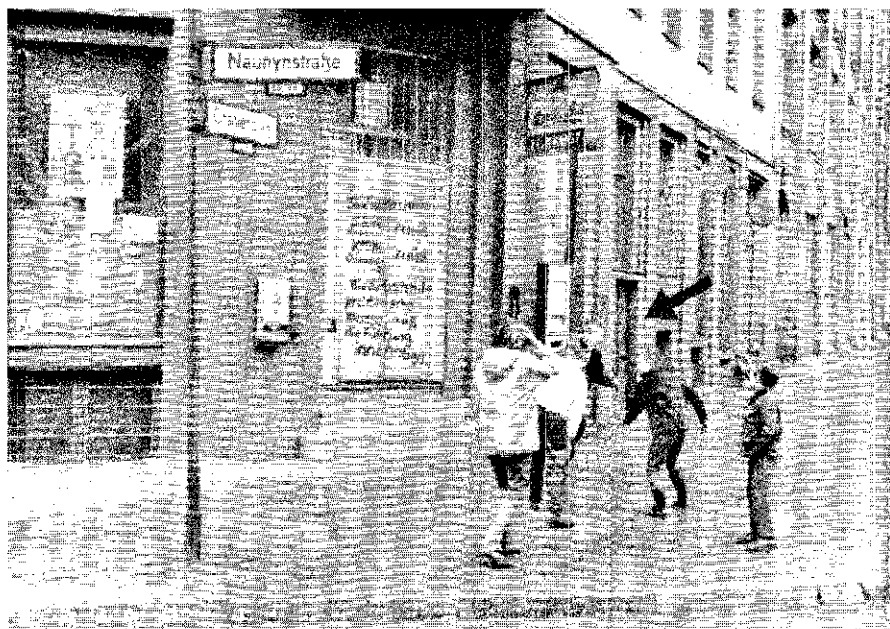
24. 11. 1969: Ich fing also an über den Schah, seinen standesgemäßen Lebensstil und sein Auftreten zu erzählen. Kinder: „Is genau son Idiot wie Onassis.“ „Oder wie Nixon. Is auch son Schwein.“ Woher das Geld kommt und daß der Schah auf Kosten seiner Untertanen lebt, war den Kindern schon selbst einsichtig: „Die Leute arbeiten, und der Knlich kassiert dat Jeld.“ ... als ich ihnen etwas über die Lebensbedingungen der Bevölkerung erzählte. Sofort kam dann der Einwand: „Die solln main Attentat machen.“

18. 12. 1969: Plötzlich hat H. eine geniale Idee. Sie schlägt den Kindern vor, sie sollen doch die kämpfenden Gruppen so organisieren, daß eine demonstrierende Studenten darstellt, die andere jedoch „Bullen“; die Kinder nehmen den Vorschlag begeistert auf. Es klappt zunächst noch nicht richtig, es fehlt die richtige Atmosphäre einer Straßenschlacht. Da die größeren und stärkeren Jungen die „Bullen“ spielen (endlich mal die Übernahme der Rolle einer Autoritätsperson möglich, vor der sie sonst immer kuschen), machen H. und ich bei den Demonstranten mit. H. hält sich im Moment noch zurück. Wir heizen die Stimmung mit Sprechchören an, die sofort von den Kindern aufgenommen werden: „Hick-hack Bullenpack“, „Auf der Straße seid ihr Bullen, doch im Bett da seid ihr Nullen“; dabei weisen wir die „Bullen“ immer wieder darauf hin, sie dürften sich nicht provozieren lassen, es werde schließlich alles gefilmt und fotografiert, und wenn man einen „Bullen“ bei unerlaubten Tätigkeiten erwischt, wird er vom Dienst suspendiert. Es kommen neue Sprechchöre: „Zieht euch mal die Hosen runter, ist ein brauner Pimmel drunter“, „Und in der Heiligen Nacht — Straßenschlacht“, dann

gehen die Demonstranten gegen die „Bullen“ vor, es wird eine heiße Schlacht. Sie wird kurz abgebrochen, damit wir alle verschauen können.

26. 11. 1969: Auf meiner anderen Seite lag J., die mich auch dauernd knuffte, wobei ich allerdings mehr den Eindruck hatte, daß ihre Angriffe nicht funktional auf die Eroberung eines Platzes abzielten, sondern den Charakter von Annäherungsversuchen hatten... Überhaupt provozierten wir durch unser Daliegen immer offen oder versteckt sexuelle Anspielungen, die dann in Pantomimen zum Ausdruck kamen, die T. mit K. auf dem abgesägten Tisch (als Bühne) vor uns aufführten. Die Idee dazu kam von T. ebenso wie die einzelnen gespielten Szenen. Zuerst sollte pantomimisch ein Koitus dargestellt oder angedeutet werden. Dazu kam es nicht, weil K. sich schamvoll lachend auf dem Boden wälzte.

12. 12. 1969: T., der ein geradezu unheimliches Interesse an den erotischen Beziehungen der Betreuer hat, fragt P., ob sie denn schon einmal fremdgegangen sei, sie sei doch auch verheiratet. Speziell will er wissen, ob sie schon mal mit mir gefickt habe. Letzteres verneint P., ersteres beantwortet sie, indem sie den Begriff des Fremdgehens und der Treue auseinandernimmt... K. war kurz hereingekommen und hatte sehr geheimnisvoll getan. Sie verschwand mit ein paar Jungen in der Küche. Ich wollte wissen, was los war, da versteckte sie schnell etwas unter dem Pullover. Sie war nicht zu bewegen, zu zeigen, was es war, sondern rannte raus. M. sagte: „Sie hat ein Heft mit nackte Weiber und wie sie ficken.“ Nach einiger Zeit kam K. wieder (ich hatte den Jungs gesagt, Pornographie als solche sei doch nichts Schlimmes und K. brauche sich deswegen nicht zu schämen, ich sehe so was auch mal ganz gern. Darauf gingen ein paar los und kamen mit K. zurück, und alle guckten sich das Pornoheft an. K. hatte es aus dem Safe ihres Vaters geklaut, wo noch zwölf andere Hefte lagen).



Schülerladen „Rote Freiheit“ (Pfeil): „Wir standen und staunten“

HOLZKAMP: Nicht gleich ändern. Es geht erst einmal darum, Verfahren zu erproben, wie man diesen vernachlässigten Sektor der politischen Bildung auffüllen könnte, wie man diesen Arbeiterkindern eine realistische Einschätzung ihrer Lage vermitteln kann.

SPIEGEL: Weiß man das als Psychologe nicht?

HOLZKAMP: Auch als Psychologe hat man von den Arbeiterkindern nur relativ abstrakte Vorstellungen. Aus unseren wissenschaftlichen Schulräumen sind wir da mit ziemlich unrealistischen Erwartungen hingekommen. Wir standen in unserem Laden und staunten.

SPIEGEL: Worüber?

HOLZKAMP: Über die Kinder, die ganz anders waren, als wir gedacht hatten, und über uns, die wir davon nichts wußten.

SPIEGEL: Haben die Kinder nicht auch gestaunt, als Sie ankamen?

HOLZKAMP: Aber ja, das war denen doch ganz neu, daß sie es plötzlich mit Studenten zu tun bekamen, die mit ihnen diskutieren, spielen, Schularbeiten machen...

SPIEGEL: ... und sie politisch bearbeiten wollten.

HOLZKAMP: Nicht bearbeiten. Aber wenn man versucht, Kindern ihre Situation in der Familie, in der Schule, unter den Altersgenossen innerhalb dieser Gesellschaft verständlich zu machen, so hat das natürlich mit Politik schon einiges zu tun.

SPIEGEL: Wie haben Sie die Beziehung zu den Schulerfahrungen der Kinder hergestellt?

HOLZKAMP: Wir versuchen zum Beispiel, ein Lesebuch zu analysieren. Wissen Sie, so ein Lesebuch, wo bei den Bauern immer die Sonne scheint und die Lerchen zwitschern. Dem kann man, gewissermaßen als Gegenschicht, einen Landwirtschaftsbetrieb gegenüberstellen, wo die Leute ungeheuer um ihre Existenz kämpfen müssen, das heißt, der romantisierenden

und verschleiern Form die Realität gegenüberzustellen.

SPIEGEL: Das klingt manchen — nicht uns — schon zu sehr nach Klassenkampf. Wahrscheinlich ist Ihnen deshalb auch vorgeworfen worden, Sie wollten aus Kindern rote Revolutionäre machen.

HOLZKAMP: Es ist wohl ziemlich absurd, aus 8- bis 14jährigen Kindern Revolutionäre machen zu wollen. Abgesehen davon haben wir meines Erachtens gegenwärtig in der Bundesrepublik keine revolutionäre Situation. Die Einschätzung unserer Gesellschaft mit extremen Interessengegensätzen verschiedener Gruppen liegt aber natürlich der hier vertretenen theoretischen Konzeption zugrunde. Gerade um die Schaffung einer gerechten und humaneren Gesellschaft geht es ja.

SPIEGEL: Könnte es sein, daß der politische Akzent überbetont worden ist? Darauf deutet ja die selbstkritische Äußerung einer Studentin hin: „Wie dem Tonband zu entnehmen ist, habe ich mit den Kindern keine Diskussion geführt, sondern Agitprop betrieben.“

HOLZKAMP: Diese selbstkritische Äußerung wendet sich gegen politische Indoktrination, aber nicht gegen die Erweiterung der politischen Urteilsfähigkeit. Wir wollen nicht feststehende politische Meinungen verkaufen, sondern Möglichkeiten entwickeln, damit die Kinder sich auf vernünftige Weise selbst ein politisches Urteil bilden können.

SPIEGEL: Sind Sie Marxist?

HOLZKAMP: Ich bin kritischer Psychologe, wobei der kritisch-psychologische Ansatz von marxischen Denkweisen beeinflusst ist. Der Begriff Marxismus wird ja in sehr verschiedenen Bedeutungen und teilweise direkt gegen Marx verwendet. Das kann man hier wohl kaum diskutieren.

SPIEGEL: In einer Pressekonferenz haben Sie gesagt, daß bei der Arbeit im Schülerladen Fehler gemacht worden sind. Welche?

HOLZKAMP: Fehler zu machen gehört sozusagen zu dieser Art von



HERRENKOSMETIK ohne Sorgen!

Für Männer,

die Außergewöhnliches lieben

und Individuelles schätzen;

kultiviert, herb, temperamentvoll!

MONSIEUR SANS SOUCIS

die neue Herren-Kosmetik

zur vollkommenen Pflege

„Ohne Sorgen.“



Arbeit, weil die Mitarbeiter teilweise die gleichen durch die Gesellschaft bedingten Schwierigkeiten haben wie die Kinder. Wir haben zum Beispiel das Ziel, Wettstreitverhalten in Richtung auf kooperatives Verhalten bei den Kindern zu verändern. Dennoch sind die Mitarbeiter manchmal selbst miteinander in Wettstreit geraten, etwa um die Gunst der Kinder. All solche Dinge waren dann kritisch abzubauen.

SPIEGEL: Ist nicht das Sexuelle zu sehr betont worden?

HOLZKAMP: Die Sexualität ist bei den Kindern überbetont, und zwar deswegen, weil sie in diesem Alter zwar schon voll ausgebildet ist, aber von den Erwachsenen unterdrückt wird.

SPIEGEL: Im Gedächtnisprotokoll der studentischen Betreuer in Kreuzberg erscheint das Zitat eines Schülers, man müßte im Laden blonde Weiber haben, sie nackt ausziehen und — so

de, „bumsen“ sei überhaupt nicht schwer. Was soll man davon halten?

HOLZKAMP: Ach, wissen Sie, zunächst waren wir alle nicht darauf erpicht, uns auf dieses Problem der Sexualität einzulassen. Es lief einfach so, daß die Kinder uns dieses Problem aufdrängten, zumindest am Anfang wären wir froh gewesen, wenn uns das erspart geblieben wäre. Dann allerdings haben wir systematisch trainiert, uns auf diese Sache einzulassen, und wir haben auch die Sprache der Kinder regelrecht gelernt, unter größten persönlichen Widerständen natürlich. Im übrigen sind niemals sexuelle Aktivitäten im Laden zugelassen worden. Uns lag nichts daran, Gesetze zu verletzen. Uns lag aber sehr viel daran, weiterarbeiten zu können.

SPIEGEL: Welche Schlüsse haben Sie gezogen?

HOLZKAMP: Zunächst einmal den Schluß, daß es keine normale Weise

endlich einmal ungestraft und angstfrei zeigen können. Nicht wir haben die Kinder, sondern die Kinder haben uns gezwungen, auch diesen Dingen auf den Grund zu gehen. Wenn wir die zurückgeschreckt hätten, dann hätten wir gleich nach Hause gehen können. Nur weil wir uns das alles angehört haben, sind wir schließlich zur Diskussion gekommen.

SPIEGEL: Und was soll nun weiter daraus werden?

HOLZKAMP: Nun, zum Beispiel arbeitet schon eine Gruppe von Assistenten und Studenten sehr intensiv an einem neuen Sexual-Aufklärungsbuch für Kinder und Eltern. Dieses Buch soll weder eine illusionäre heile Welt der Sexualität aufbauen wie etwa das jetzt weitverbreitete schwedische Buch „Samspel“, noch soll es menschliche Probleme zu biologischen entwürdigen wie dieser gräßliche Sexualekunde-Atlas. Aber warten wir ab, bis das Buch fertig ist.

SPIEGEL: Senator Korber hat die Arbeit Ihrer Psychologiestudenten an diesem Projekt „unwissenschaftlich“ genannt. Wir wollen nicht darüber reden, ob Herrn Korber ein solches Urteil zusteht. Aber ist es so, daß die Repräsentanten der herkömmlichen Kinderpsychologie und Pädagogik einerseits und die Verfechter der antiautoritären Erziehung andererseits ihre Arbeit wechselseitig für unwissenschaftlich halten?

HOLZKAMP: Ich würde nicht von antiautoritärer Erziehung, sondern von emanzipatorischer Psychologie sprechen.

SPIEGEL: Nun gut.

HOLZKAMP: Ich würde da keinen Bruch sehen. Es geht nicht darum, das, was die Psychologie in dieser Hinsicht bisher geleistet hat, einfach abzutun, sondern darum, alles, was daran vernünftig ist, in eine veränderte Psychologie, die sich endlich nicht mehr um die Probleme unserer Gesellschaft herumdrückt, aufzunehmen.

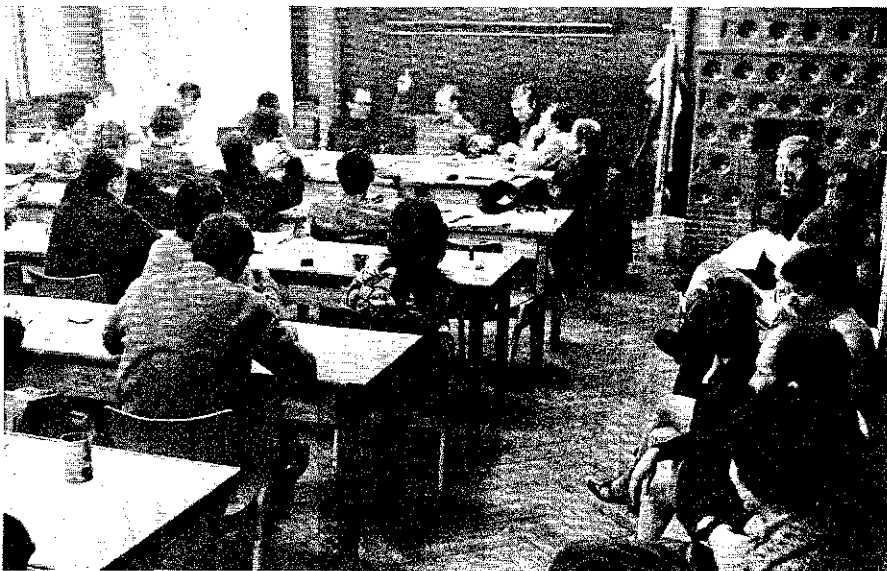
SPIEGEL: Das ist leider sehr allgemein gesagt und nicht einmal richtig, wie wir meinen. Es gibt da erhebliche Unterschiede und Gegensätze. Was ist das Fernziel Ihrer Bemühungen? Was sollte Ihrer Meinung nach später aus den Kindern werden?

HOLZKAMP: Sollte, sagen Sie. Es ist die Frage, ob man es schafft.

SPIEGEL: Angenommen, man schafft es irgendwann?

HOLZKAMP: Die Menschen sollten ohne Schuld und Angsterlebnisse und damit ohne gegenseitiges Mißtrauen zusammen leben, sie sollten leistungsfähig sein, ohne sich durch Konkurrenz zu unterdrücken, sie sollten ihre schöpferischen Fähigkeiten und Glücksmöglichkeiten voll entfalten können. Nur muß dann die Schaffung einer Gesellschaft gelungen sein, in der dies alles möglich ist, einer Gesellschaft, die — wie Marx sagt — „den Menschen in diesem ganzen Reichtum seines Wesens, den reichen, all- und tiefsinnigen Menschen als ihre stete Wirklichkeit“ produziert.

SPIEGEL: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Schülerladen-Förderer im Psychologischen Institut: „Sittliches Wohl gefährdet“

wörtlich — „seine Gurke herausholen und immer unten durch“. Haben die jungen Leute das erst im Schülerladen gelernt, oder brachten sie diesen Wortschatz schon mit?

HOLZKAMP: Diese Frage ist wohl ziemlich absurd. Aber abgesehen davon, würde einem Kleinbürger so etwas einfallen?

SPIEGEL: Unterschätzen Sie die Kleinbürger nicht. Es wurde, laut Protokoll, ein Lied gesungen mit dem Text: „Von den blauen Bergen kommen wir, wir sind vom Fick-Klub 1804.“ Wir finden, das singen sonst allenfalls Kegel-Klubs am Vatertag.

HOLZKAMP: Das Lied konnte so ein Kind. Und die Mitarbeiter haben erst einmal mitgesungen. Wir wollten so etwas ja weder überhören noch die in solchen Fällen bei Erwachsenen übliche Entrüstung reproduzieren.

SPIEGEL: Im Protokoll ist sogar von einer sogenannten Fick-Stunde die Rede und an anderer Stelle auch davon, daß den Kindern mitgeteilt wur-

gibt, in unserer Gesellschaft über Sexualität zu reden. Es gibt nur die Brutalsprache auf der einen und die biologisierende Sprache auf der anderen Seite. Aber daß es sich bei der Sexualität um menschliche Beziehungen handelt, das ist sprachlich nicht zu fassen.

SPIEGEL: Ob man von Bumsen oder von Begatten oder Paaren spricht — weshalb haben Sie sich auf eine solche Diskussion eingelassen?

HOLZKAMP: Der Zusammenhang ist, vereinfacht, so: Die Tabuierung der Sexualität führt zur Isolation, weil das Kind gegen Verbote verstößt, fürchtet es, entdeckt zu werden. Es isoliert sich, um sich nicht zu verraten. Ein isoliertes Individuum, das glaubt, als einziges schuldig zu sein, kann sich aus Angst vor Entdeckung nicht mit anderen solidarisieren und ist deswegen jeder Manipulation schutzlos ausgeliefert. Das ist eines der Mittel, durch Sexualtabus Herrschaft auszuüben. Die Kinder sollten alle ihre Lebensäußerungen, auch die sexuellen,